Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1869)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 28. Samstag den 10. Juli 1869.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile,
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in acht oder zehn Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Möllinger's Angriffe auf Christenthum, Katholicismus und Kirche, beleuchtet und zurückgewiesen.

(Zugleich Artikel III. von „Die Gottidee" Möllingers — eine gottlose Idee.)

—

Mit Möllingers Antipathie gegen den Gott des Alten Testamentes und gegen seine Offenbarungen, in Wort und Thai, vor Christus, wollen wir uns hier gar nicht beschäftigen. Unser Mathematikprofessor hat die lächerliche Anmaßung, eine eigene Broschüre in Arbeit nehmen zu wollen, die das Alte Testament in Grund bohren soll. Wir können's abwarten — die Karte, die der Polichinell des neunzehnten Jahrhunderts auszuspielen gedenkt, falls er nicht etwa seine letzte Karte schon gespielt hat.

Also nur mit Möllinger, dem Christenthumsgegner, haben wir es zu thun, und dieß in aller Kürze; — er macht's ja auch nur kurz; — einen Strich durch alles Uebernatürliche — und es ist (in seinen Augen) durchgestrichen, durchgethan, widerlegt und vernichtet!

Wir wollen Herrn Möllinger dreierlei aufweisen: erstlich, daß ihm alles Recht abgeht (und zwar inbesonders nach seinem eigenen Systeme), Etwas zu leugnen und Anderes uns glauben machen zu wollen; zweitens, daß er vom Christenthum entweder nichts versteht oder dann dessen Lehren absichtlich verdreht; und drittens, daß alle seine Argumente gegen Christenthum, Katholicismus und Kirche rein hohl und nichtssagend sind. Hiemit zur Sache.

I. Was gibt ein Recht zur Bestreitung von Lehren oder irgend welchem Erkenntnißinhalt, besonders wenn es sich um Glaubenssätze handelt, denen während Jahrtausenden die gebildete Menschheit zusammt, und Tausende gerade der gelehrtesten und wissenschaftlichen Männer, so zu sagen ohne Ausnahme, bis dahin zugestimmt? — Gewiß nur die evidenteste Gewißheit von der Unrichtigkeit oder Falschheit des bisanher Geglaubten (als Wahrheit oder Thatsache) oder doch die evidenteste Gewißheit solcher Erkenntniß, die mit jenem Geglaubten in contradictorischem Widerspruch stände. Befindet sich wohl Möllinger auf solchem Standpunkte?

Wenigstens sein Werk, die „Gottidee," verräth hievon keine Spur. Er geht sofort vom Grundsatze aus, daß der Glaube an etwas Uebernatürliches von jeher nur ein Vorurtheil war, indem man sich das, was man nach dem jeweiligen Bildungszustand sich natürlich nicht zu erklären vermochte, auf übernatürliche Quelle gleichsam abschob, und daß etwas eigentlich Uebernatürliches an sich unmöglich sei. Beides ist gesagt, aber bewiesen ist eben nichts.

Wer ist aber Möllinger, daß wir ihm zu glauben hätten, ihm, der von Zahlen, Linien und Sternenbahnen etwas verstehen mag, aber weder Philosoph noch Theologe ist, ja den wir gegenüber den großen, hochgebildeten Geistern aller Zeiten, die an Gott und eine übernatürliche Offenbarung Gottes geglaubt, mit Recht nur als einen Zwergen der eigentlichen Wissenschaft erachten, — ihm, dem, laut allen Citationen, Dichter und Phantasten stets lieber gewesen zu sein scheinen, als logische Denker? — Als persönliche Autorität kann Möllinger gar nicht gelten. Warum wagt er also, seine Theorien, selbst mit einer Dreistigkeit, die ihresgleichen sucht, als allein wahre und unfehlbare aller Welt aufzuhalsen? Der Radicalismus und der Unglaube haben jedenfalls einen höchst bemerkenswerthen Berührungspunkt (dabei freilich noch manchen andern obendrein!). Jener schreit immer gegen den Druck der Aristokratie, den Zwang des historischen Rechtes, die Fessel der legitimen Autorität, und, so oft er seine innere Natur herauskehren kann, ist gerade er, der Radicalismus, der ärgste Tyrann und Despot: duldet keine andere Meinung neben sich und tritt alle Freiheit, die seine Interessen nicht fördert, mit Füssen. Ganz gleich der Unglaube, ganz gleich der Atheismus eines Möllinger. Einer Kirche, die Millionen Blutzeugen für die Wahrheit ihres Bekenntnisses zählt, die erleuchtetsten und wissenschaftlichsten Gelehrten zu allen Zeiten aufweist und nebstdem Tugend und wahre Seelengröße stets förderte, wie auch alles Edle und Gute in der Menschheit schuf, dieser Kirche eine Lehr-Autorität zuerkennen oder gar den Papst, das Haupt dieser Kirche, als unter besonderm Einflusse höherer Erleuchtung stehend, als unfehlbar annehmen: das ist diesen Helden der Negation der krasseste, lächerlichste Unsinn, gegen welchen sie nie genug losschimpfen und donnern können; aber dann ihnen sollte man auf's Wort glauben, wenn sie frech Alles in Abrede stellen, was nicht in die Sinne fällt, — ihnen sollte man eine höhere Divinationsgabe zuschreiben, sie für spezielle Organe der Gottheit halten und ihr Wort wie eine Offenbarung aufnehmen, sich selbst möchten sie aller Welt für unfehlbar ausgeben und blinden Glauben als eine Gewissenspflicht fordern! Ist denn unverschämte Arroganz ein genügender Rechtstitel hiefür!? Nur wenn das der Fall ist, dann wird man sich er-

geben müssen. Aber so lange eine gesunde Vernunft noch andere Titel zum Glauben fordert, wird man berechtigt sein, solche Neuerer und Wühler zur Ordnung zu weisen, was sie um so mehr verdienen, wenn sie nebst der Anmaßung ihrer schwindsüchtigen Doktrin noch die Frechheit haben, den Umsturz alles auf anderer Basis Bestehenden, Verpönung der Kirche, Entchristlichung der Volksschule und höherer Lehranstalten u. s. f. zu fordern. Man kennt den Spruch vom „Bauer auf dem Roß;" noch viel wahrer ist er fürwahr im Gebiete der Wissenschaft; keine anmaßendern Doktrinäre als die Stümper. Baco von Verulam schon sagte: In Tropfen aufgesogen, führe die Wissenschaft zum Unglauben, aber wer sie in vollen Zügen hineingetrunken, den mache sie religiös.

Wenn mir ein Gelehrter, so à la Büchner, Carl Vogt und Moleschott kommt, — und in dieser Schule hat sich Möllinger seine Weisheit geholt, — und mir vordeklamirt, wie es unmöglich sei, daß ein persönlicher Gott existire, daß übernatürliche Wunder geschehen und ein ewiges Leben über das Grab hinaus unser warte, ja selbst schon, daß auch nur eine selbstständige geistige Substanz (Seele) in uns wohne, so denk' ich mir unwillkürlich: welchen Werth und welche Basis haben diese Aussagen (denn Erkenntnisse sind es ja nicht) in den eigenen Augen und nach den eigenen Grundsätzen dieser Herren, wenn sie wenigstens ehrlich und aufrichtig sein wollen? Und ich finde als einzig konsequente Antwort: Das sind Alles höchst persönliche und individuelle Ansichten, Meinungen, Denkresultate, welche gerade die Phosphoreszenz des Gehirnes dieser Schädel (die besagten Herren zugehören) zu Stande gebracht. Mich gehen sie nichts an, denn ich habe mein eigenes Gehirn, das gar keine Pflicht hat, die Operationen dieser mir fremden Gehirne nachzubilden, und sie gehen auch keine andern denkenden Wesen meinesgleichen; an die nothwendigen Denkgesetze sind doch, so halten wir dafür, der Organisation eines jeden Gehirns eigenthümlich, und somit ist Jeder frei zu denken, wie es ihm selber gutdünkt. Soll aber die Zahl, die Masse, als Repräsentantin des Sensus communis hominum, eine Art Attractionsmacht ausüben oder auctoritativ einwirken, so hat das Christenthum, als Glaube an das Uebernatürliche, vor dem Möllingerianismus noch soviel voraus, als etwa die Milchstraße am Himmel an Zahl der Weltkörper die Planeten unsers Sonnensystems übertrifft, oder der große Ozean an Wasser den Inkwiler See. Da soll also ein solch' vereinzelter Materialist kommen, und aus dem Nervenzucken seiner Gehirnsubstanz eine Travestie sinaitischer Gesetzgebung für die Menschheit, eine Art Dekalog der allein richtigen Begriffe hervorzaubern wollen. Solches Gebahren verdiente wahrlich nur, daß dem von seiner Weisheit aufgedunsenen Kopfe geradezu eine tüchtige kalte Dousche zur Heilung applizirt, übrigens aber ein stilles Mitleid gewidmet werde.

Und mit welchem Recht kann und darf Möllinger auf eine Unmöglichkeit übernatürlicher Offenbarungen und Thatsachen schließen? Das Uebernatürliche ist gar kein Gegenstand weder der Sinneserfahrung, noch der psychologischen Selbstbeobachtung, und gibt sich auch keineswegs als etwas in diese Gebiete Fallendes. Darum läßt sich aber aus diesem Standpunkte heraus nicht einmal auf die Nichtwirklichkeit, geschweige denn auf die Nicht-Möglichkeit des Uebernatürlichen argumentiren. So wenig wir aus den Erscheinungen der sichtbaren Sinnenwelt auf ein Nichtsein oder eine Nichtmöglichkeit rein geistiger Kraft (Seele, Engel) zu schließen berechtigt sind (was freilich Möllinger auch nicht weiß), so wenig aus den Thatsachen des erfahrungsmäßigen Daseins überhaupt auf das, was Sache einer höhern übernatürlichen Ordnung ist. Das hieße ungefähr dasselbe, als das Stillschweigen zu einem positiven Argument umstempeln, ja der Verstoß ist noch ärger, denn eigentlich schweigt unsere Erfahrungswelt nicht in Bezug auf das Uebernatürliche, sondern hält vielmehr alle Poren gleichsam nach dieser Seite geöffnet, um dessen Influenz zu ihrer höhern Ergänzung aufzunehmen, redet also, um uns so auszudrücken, durch die stumme, aber hinweisungsvolle Sprache des Bedürfnisses. Unmöglich, in der Logik, ist nur das mit sich selbst in direktem Widerspruch stehende, das Contradiktorische, oder was einen solchen Widerspruch mit unabänderlichem Erfahrungssatze aufweist; dieses Letztere aber kann nur auf gleichartigem Seinsgebiete stattfinden und ist dann nur auch auf diesem Gebiete — also wenn kein höherer Factor eingreift — eine Unmöglichkeit.

Ein paar Beispiele mögen unsere Erklärung Solchen erläutern, die mit abstracten Ideen minder vertraut sind. Der Satz „Zweimal zwei sind drei," enthält einen innern contradictorischen Widerspruch so gut als der andere: „Dieses Blau ist roth (nicht blau)." Hier ist also die Unmöglichkeit eine absolute. Eine andere Art Unmöglichkeit spricht sich dagegen im Satze aus: „Das Wasser strömt aufwärts" oder „der Schatten eines Menschen heilt Krankheiten." Allein man sieht, es stellt sich da der Begriff der Unmöglichkeit nur als relativer oder beziehungsweiser dar. Denn die Kunstthätigkeit des Menschen vermag ja, ohne alle Uebernatürlichkeit, durch Pumpwerke dem Wasser in Röhren die Richtung nach Oben, selbst mit starker Springkraft zu geben. *) Daß also eine übernatürliche göttliche Kraft auch mittelst des Schattens eines Petrus zu heilen, oder Todte zum Leben zurückzurufen ꝛc. vermöchte, das hat nach gar nichts Widersprechendes. Ohne Wunder geschieht Letzteres nicht; es bleibt also das Eine wie das Andere etwas Unmögliches auf dem Gebiete der bloßen Naturkräfte, soweit sie auch nur von den reinen Naturgesetzen abhangen. Eine **absolute** Unmöglichkeit existirt aber nur im Kopfe von Möllinger und Consorten, weil sie eben höhere (als natürliche) Kraft und höhern (göttlichen, schöpferischen) Willen nicht anerkennen! und sie erkennen dieses nicht an, um Jenes als unmöglich hartnäckig behaupten zu können. Ein schöner Circulus vitiosus das; wahrhaft vitiosus,

*) Wir sehen hier natürlich von jener Attraction ab, welche z. B. die bloße Capillarität oder Porösitöt eines Stoffes (Schwamm, Zucker) auf Flüssigkeiten in sehr kleinem Maßstab auszuüben vermag.

denn er stammt aus dem Nicht-Wollen noch mehr als aus bedauerlichem Irrthum?

Daß die Idee Gottes so wenig als die Begriffe von göttlicher Offenbarung und vom Wunder eine eigentliche Unmöglichkeit in sich schließen, erhellt genüglich daraus, daß jene Idee und diese Begriffe vom menschlichen Verstande erfaßt, gedacht und zu weitern, erkenntnißreichen Denkoperationen verwendet werden können. Selbst Diejenigen, welche Gott, Offenbarung, Wunder, in's Reich des Unmöglichen verweisen und Widerspruch darin finden, hegen doch selbst eine nette und deutliche Vorstellung hievon, womit schon hinlänglich gesagt ist, daß eben nicht in diesen Ideen oder Begriffen, noch in deren Inhalt, sondern nur im Kopfe unserer materialist-atheistischen Spekulanten die mehr oder minder freiwillige Illusion von deren sogenannter Unmöglichkeit sich findet.

Also zu seinen Negationen gegenüber Gott und seiner übernatürlichen Manifestation (in Lehre oder That) hat und weist Möllinger keinen Rechtstitel, keinen (auch nur von weitem) hinreichenden Grund auf, — und noch minder imponirt er als Autorität (die er eben nicht ist). — Also bleibe er uns mit seinem anspruchsvollen Verlangen, daß wir ihm glauben und um seiner Ansichten willen irgend etwas Bestehendes abändern sollen, nur fern vom Leibe!

II. Möllinger versteht aber auch vom Christenthum sehr wenig oder nichts, oder dann verdreht er dessen Geist und Tendenz absichtlich. Das Eine oder das Andere. Der Nachweis ist nicht schwer.

Er setzt bei seinem Urtheil über die dogmatischen Wahrheiten der christlichen Religion Dinge und Auffassungen, als dieser Religion eigen, voraus, deren Unbegründetheit, wenn nicht schon jedes Christenlehrkind, doch jeder gebildete Christ und Katholik ihm nachweisen könnte, die er also ganz fälschlicher Weise dem Christenthum oder auch der Kirchenlehre aufbürdet.

Gemäß dem Verfasser der „Gottidee" ist dem gläubigen Christen der „Autoritätsglaube" der Ausgangspunkt aller wissenschaftlichen Erkenntniß (S. 6); heißt die Erschaffung der Welt durch den göttlichen Schöpferwillen gleichviel, als: die Welt verdanke ihre Entstehung „dem vernunftlosen Zufall" (Nr. 6); lehrt die christliche Dreifaltigkeitslehre einen Gott, in welchem „in etwas höherm oder abstrakterem Sinne" (als es die indische Religion lehrt), drei verschiedene Gottwesen eingeschlossen sind (S. 22); setzt die christliche Erlösungstheorie einen „zürnenden Gott" voraus, also ein „gleich dem Menschen von Leidenschaften beschränktes Wesen "(S. 29); kann eine Himmelfahrt Christi nicht anders gedacht werden, als mittelst einer Reise durch Luftregionen von einer Kälte von 70—80° Reaumür, und mit dem Zielpunkt irgend eines Sternes (S. 32) ꝛc. ꝛc.

Man weiß fürwahr nicht, wenn man solch' strohernes Zeug liest, ob der Verfasser solcher Schrift nicht mehr Anlagen für die Rosegg in Solothurn, als für einen ernsten, vernünftigen Schriftsteller hat.] Hier widerlegen wollen, hieße wahrlich, der gesunden menschlichen Vernunft einen Schimpf anthun. Da ist besser die Nießwurz, nach Meinung der Alten wenigstens, am Platze, oder auch das Ehrenbürgerrecht in Abdera.

Minder amüsant und mehr ernst als drollig nimmt sich aber die Sache aus, wenn die erhabensten sittlichen Lehren, Vorschriften und Verheißungen des Evangeliums vom Verfasser der „Gottidee" geradezu in's Sinnlose und Unmoralische **verdreht** werden. Und daß da unabsichtlicher Irrthum obwalte, mag glauben, wer kann! Uns muthe man jedenfalls nicht zu, an ein unschuldiges, unabsichtliches Mißverständniß zu glauben, wenn wir auf Sätze stoßen, wie z. B. S. 54: „Mögen sich alle Reichen und „Bemittelten zum Bewußtsein bringen, daß „sie an unsern Armen einen schweren „Frevel begehen, wenn sie dieselben un„barmherzig ihrer hülflosen Lage über„lassen, vielleicht bloß darum, weil sie „(— die Reichen —) denken, Gott werde „sie (— die Armen —) einst für die „ausgestandenen Leiden entschädigen." — Wer lehrt so, Herr Möllinger? Wollen Sie für solchen total erfundenen Unsinn das Christenthum verantwortlich machen!? So nennen Sie uns denn wenigstens einen Lehrer, der so diabolisch dachte, wie Sie hier sagen? Heißt Ihr Satz nicht, die Parabel vom Lazarus in's absurdeste Zerrbild verkehren! Pfui, über solche boshafte Blasphemie!

Und nebstdem stellen Sie das Christenthum als einen solchen starren Autoritätsglauben hin, der mit jedem Resultate neuerer Wissenschaft stets im Kampf und Widerspruch steht! Das ist aber nur eine Lüge Ihrerseits, mein Herr! Kein positives und sicheres Resultat wissenschaftlichen Forschens steht mit dem rechtverstandenen Christenthum in Opposition. Dampf und Telegraph geniren uns so wenig als andere Erfindungen oder Entdeckungen; ja es gereicht jeder wirkliche Fortschritt im Wissen dem Katholiken zu wahrer Freude; nur nicht willkürliche Hypothesen oder gewalsame Verdrehungen.

(Schluß folgt.)

Moderne Kämpfe und Fortschritte der katholischen Kirche.

(Mitgetheilt.)

Die liberalen Blätter verkünden fortwährend in tausend Jubelartikeln ihre Freude über die schon zum voraus siegreiche Opposition, welche die protestantische Wormserversammlung der katholischen Kirche bei Anlaß des nahen Concils zu machen versuchte. Ihre Bravo's tönen noch immer fort und der Sieg muß ein vollständiger sein. Aber wahrlich — „noch ein solcher Sieg und ihr seid verloren!" Oder wie viel Glauben, ihr orthodoxen Oppositionsmänner, und was für eine Bibel bleibt euch noch, wenn ihr als Ausdruck eurer Gesinnungen nur einen Blunschli und Schenkel an eure Spitze zu stellen habet? Gerade so viel als den Maurerlogen, welche es sicher nicht abschlagen konnten, ihre Anführer auch zu Häuptern des modernen Protestantismus zu machen. Noch ein solcher Sieg und die orthodoxen Protestanten sind verloren. Beweis dafür ihre kraftlosen Entgegnungen gegenüber den gotteslästerlichen Phrasen unserer heutigen Prediger Buisson und Comp. Beweis dafür ihre Energielosigkeit und Zerfahrenheit selbst in ihren Synoden. Beweis dafür aber selbst ihr panischer Schrecken vor einem katholischen Concil, welches sie zusammentreibt, an der Schwelle eine chinesische Mauer zwischen ihnen und Rom zu ziehen. „Fürwahr, wenn diese „Helden im Sprechsaal allenthalben auch „außer dem Kreise der eigenen Armuth, „ja selbst rückwärts in der Geschichte vor „dem Hirtenstabe zittern und ihn durch „Corporalstock und Knute ersetzen möchten, „wenn sie sich an den Jesuiten u. dgl. „einen Wauwau erst selbst machen und „dann wieder vor demselben sich fürchten, „so kann ich darin nur eine bis zum „Fanatismus gesteigerte Servilität er„kennen." So schrieb 1846 der edeldenkende Protestant Jakob Böh-

mer, und drückte damit nur ganz unsere Ansicht aus.

Sonderbar genug gereicht ein solches Gebahren von Seite der Gegner bongré malgré der katholischen Kirche zur Verherrlichung und gerade dieses „Schreckbild" führt in unsern Tagen der katholischen Kirche so viele Verehrer unter ihren frühern Gegnern zu, die jetzt alles Andere der Ehre nachsetzen, wieder in ihren Schooß aufgenommen zu werden oder wenigstens ihr das lange vorenthaltene Recht endlich wieder zuzuerkennen. Man lese nur die „Convertitenbilder" aus dem 19. Jahrh. (edirt 1866) von August Rosenthal, welcher in einem großen Bande klar beweist, welche Anziehungskraft der Katholizismus auf das protestantische, aber gut denkende Herz ausübt. Aber neben der Erhabenheit unserer Kirche zeichnet jedes dieser Bilder auch zugleich die Ohnmacht, Armuth und Zerrissenheit des Protestantismus. Doch hier haben wir blos Conversionen von Einzelnen; die ‚Trienterzeitung' aber brachte letzthin die Nachricht, daß die ganze protestantische Bevölkerung von Tap-Tamas (Ungarn) mit Ausnahme von nur 12 bis 15 Familien am letzten Pfingstheiligtag in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehrte. In England, wo sonst der Katholizismus bekanntlich sehr große Fortschritte macht, fiel auch am 18. d. M. eine Schlacht im Oberhause der Lords vor, welche die Geschichte wieder um ein schönes Blatt bereichert. Mit 179 gegen 146 (also mit 33 Stimmen Mehrheit) siegte endlich der mehrhundertjährige Heldenmuth und die unerschütterliche Glaubenstreue des katholischen Irlands über die grausame Hartnäckigkeit seiner Feinde. Auch aus dem Orient treffen Berichte ein über massenhafte Annäherung getrennter Brüder an das Centrum der kirchlichen Einheit.

Die katholische Kirche aber freut sich dieser neuen Fortschritte. Ewig lebensfrisch erhebt sie ihr Haupt, während ihre Todespropheten schon lange der Schaubühne der Welt und dem Andenken der Menschen entrückt sind. **Portæ inferi non prævalebunt.**

Die fünfundzwanzigste Jahresfeier der bischöflichen Consekration Seiner Gnaden Peter Josef de Preux, Bischof von Sitten.

Es ist ein eigenthümlicher Zug unserer Zeit, daß sie keine Ereignisse mehr in ihrem Schooße trägt, ohne die öffentliche Aufmerksamkeit darauf hinzulenken, und die allgemeine Theilnahme dafür rege zu machen sowohl in engeren als weiteren Kreisen, sowohl auf religiösem als politischem Gebiete. Daher so viele öffentliche Kundgebungen jeglicher Art und Richtung, deren Einfluß und Wirkung auf Tausende von Gemüthern nicht zu verkennen, aber auch nicht zu berechnen sind.

Auch Wallis hat soeben am 30. Juni ein sehr erfreuliches und seltenes Ereigniß gefeiert, nämlich den 25. Gedächtnißtag der bischöflichen Consekration Sr. Gnaden Peter Jos. de Preux, Bischofs von Sitten. Es hat sich bei dieser Gelegenheit auf's Neue bewährt, wie hoch unser greise Oberhirt von der Liebe und Verehrung seiner ganzen Heerde getragen wird. Hochderselbe befand sich zur Zeit in den Bädern von Leuk zum Gebrauche der dortigen Heilquellen, und diese momentane Abwesenheit von seiner bischöflichen Residenz war leider ein Hinderniß, warum in Sitten selbst eine Feierlichkeit unterblieb, die gewiß dazu geeignet gewesen wäre, diesem Ehrentage einen besonderen Glanz zu verleihen. Indessen hat sich darum nicht weniger eine allgemeine freudige Theilnahme an demselben kundgebeben. Von allen Seiten der Diözese langten an den Hochwst. Jubilaten Glückswünsche und Ergebenheitsadressen an, die ihn der Liebe und Anhänglichkeit sowohl des Klerus als auch des Volkes versicherten. Es liegt darin ein neuer Beweis, wie sehr die Bevölkerung von Wallis noch dem Glauben ihrer Ahnen treu geblieben und zugethan ist, als dessen treuen Wächter und Beschützer sich unser Hochwst. Bischof während 25 Jahren schon bewähret hat, und welcher Huldigung und Unterwürfigkeit sich sein apostolisches Hirtenamt zu erfreuen hat, das Er durch seine Weisheit und Festigkeit ebenso fruchtbar als durch seine väterliche Milde und Liebe theuer und lieb zu machen weiß. Eine solche öffentliche Anerkennung und Huldigung wurde Hochdemselben auch von den sechs östlichen Dekanaten zu Theil. Diese überreichten Ihm durch ihre Stellvertreter und im Beisein einer zahlreichen Geistlichkeit des Dekanates Leuk in einer lateinischen Adresse ihre besonderen Glückswünsche und Herzensgefühle, so wie die Versicherung unwandelbarer Ehrfurcht und Ergebenheit, welche mit dem Ausdrucke sichtbarer Rührung und Wohlgewogenheit aufgenommen wurden. Darauf geruhten Seine bischöfliche Gnaden in Begleitung des Klerus sich in's Pfarrhaus, und von dort unter feierlichem Glockengeläute und Musikklang prozessionsweise in die festlich geschmückte Kirche zu begeben, wo bei seiner Ankunft ein vierstimmiger eigens dazu komponirter Gesang „Ecce sacerdos magnus" die Andacht der Herzen vorbereitete. Das Gotteshaus war angefüllt von Festtheilnehmern, unter denen auch fremde Bädgäste sich durch ihre rege Theilnahme besonders bemerkbar machten. Alles trug das Gepräge einer, wenn auch fast improvisirten, doch nicht desto weniger erhabenen und ganz ungewöhnlichen Festfeierlichkeit. Der Hochwst. Bischof selbst zelebrirte das Amt und gab nach feierlicher Absingung des Te Deum den Segen mit dem Hochwürdigsten, worauf der Klerus demselben wieder das Geleite in seine Wohnung gab. Hier aber nahm Alle eine reichliche Tafel als bischöfliche Gäste auf, wobei man sich auch mit Herz und Mund der vollsten Festfreude hingab. Musik und Gesang der Ortsschuljugend wechselten miteinander ab, um Gefühle und Worte in gehörigem Flusse zu erhalten. Ein Toast, dem Hochwst. Jubelgreise im Namen seiner Diözese dargebracht, wurde von diesem mit so herzlicher Sprache und auf eine so schön anpassende Weise erwidert, daß Niemand ungerührt blieb. Zu dieser Gemüthsstimmung gesellte sich gleich darauf noch eine ganz unerwartete Ueberraschung durch die Uebergabe eines bischöflichen Telegramms aus Solothurn mit folgendem sinnreichen Inhalte: **Encore autant des années et puis la couronne,** unterzeichnet: **Eugéne.** — Stürmischer

Beifall folgte auf diese Kundgebung, in welcher, da sie von Hand zu Hand die Tafelrunde machte, ein Jeder seine eigenen Glückswünsche erkannte. Darum erhielt auch ein schnell gestellter Antrag, es möchte die versammelte Geistlichkeit sich an ihren Hochwst. Bischof anschließen, um eine so zarte und wohlwollende Aufmerksamkeit auf telegraphischem Wege bestens zu verdanken, die freudigste Zustimmung. Uebrigens sendete das ganze schweizerische Episkopat ihre Glückwünschungsadressen ein, von vielen andern nicht zu melden, welche von Nahe und Ferne eingelangt sind.

Auch das ist ein gutes Zeichen der Zeit, wenn das gesegnete Wirken der auf den Leuchter der Kirche gestellten Männer also gefeiert wird und ihre Verdienste allgemeine dankbare Anerkennung finden!

Wochen-Chronik.

Bisthum Basel.

Solothurn. (Offene Schreiben bezüglich des Priesterseminars.) In Folge der von dem ‚Luzerner Eidgenoß' gegen das Priester-Seminar erhobenen Angriffe haben sowohl Sr. Gn. Bischof als der Hochw. Seminarregens folgende Zuschriften veröffentlicht:

I. Schreiben Sr. Gn. Bischof Eugenius an die Luzerner Zeitung.

„Herr Redaktor! Seit einigen Wochen machen gewisse Tagblätter großen Lärm und erheben lautes Geschrei gelegentlich einer kleinen, nach dem jährlichen Schlußexamen des Diözesanseminars gehaltenen Rede. Unter allen zeichnet sich ein Blatt aus, das in Ihrem Kanton erscheint. Der Vorwand all' dieses Gelärms ist, daß der Bischof von Basel sich erlaubt hat, außerordentlich schwere Anklagen, welche auf die offenste, weithin tönende Weise gegen den unsern jungen Leviten im Seminar ertheilten Moralunterricht erhoben wurden, zurückzuweisen. Man hat sich nicht gescheut, uns zu beschuldigen, daß wir eine Moral lehren, welche den Diebstahl erlaubt und Sittenverderbniß predigt. Der Herr Regens unseres Seminars, dem der Vortrag der Moraltheologie obliegt, hat zu zwei Malen dagegen protestirt und diese ebenso lügenhaften als ehrverletzenden Behauptungen widerlegt; dennoch hat man dieß nicht beachten wollen.

„Unterdessen haben diese schimpflichen Anklagen auf mehreren Seiten Bewegungen hervorgerufen; achtungswerthe Männer von verschiedenen Ansichten und selbst Konfessionen haben sich, ich weiß dieß, gefragt; wie es möglich sei, daß die kirchliche Autorität selbst Stillschweigen beobachte; der bischöfliche Senat hat sich ernstlich mit dieser absichtlich hervorgerufenen Sachlage beschäftigt.

„Sie sehen, mein Herr: Gerechtigkeit und Wahrheit, Pflicht und Ehre, so wie der dem Lehrer der Moral gebührende Schutz geboten der kirchlichen Autorität, zu reden. Sie hat es mit wenigen Worten und, ich wage es zu sagen, auf eine sehr gemäßigte Weise gethan. Das ist der Vorwand der Zornesausbrüche, die sich jetzt in so leidenschaftsvollen Ausdrücken kundgeben. Man hätte sich also, ohne ein Wort zu sagen, dem Spruch unterziehen sollen, der uns als schuldig verurtheilte, den Diebstahl zu lehren und die jungen Priester zu verderben, welche zur Leitung der Gewissen in den Pfarreien bestimmt sind! Seminarvorsteher, Domherren, der Oberhirt der Diözese werden öffentlich, offiziell vor den Diözesankantonen, vor der öffentlichen Meinung und der ganzen Schweiz angeklagt, und man wird gereizt durch unsere Gegenrede, man macht uns daraus ein Verbrechen, und wir sind die Angreifer! Das ist die Gerechtigkeit, das ist die Freiheit, die man uns gewähren will! Alle Ehrenmänner, alle Katholiken insbesondere seien Zeugen solcher Gewaltschritte; sie sollen sehen, wohin man uns führen will; da es bereits einen muthigen Entschluß bedarf, um sich zu erdreisten, gegen die schwärzesten Verleumdungen Klage zu erheben!

„Was jenes luzernerische Blatt betrifft, so begnüge ich mich, gegen seine verläumderischen Behauptungen laut zu protestiren. Sie würden vollständig lächerlich sein, wenn sie nicht so gehässig wären. Geschickt erfunden, um die öffentliche Meinung auf falsche Fährte zu leiten und das Publikum zu täuschen, sollen sie durch die Diversion die hauptsächliche Frage in einer Fluth von willkürlich ersonnenen Vermuthungen ertränken. Auf diese Weise findet man das Mittel, das ganze Personal des Seminars anzugreifen, und damit zugleich alle jungen Priester, welche in demselben gebildet wurden, den ehrwürdigen jurassischen Klerus, der im Vorbeigehen den Eselstritt erhält, den Bischof von Basel, den man als eine Art von Schwachkopf darstellt, unter der Schuhsohle jenes rasenden Kanzlers, welcher, seit mehreren Wochen aus Gesundheitsrücksichten abwesend, wohl die groben Angriffe zurückweisen wird, deren Gegenstand er ohne alle Schuld geworden ist.

„Betreff meiner Person würde ich, obgleich man mir meine Ehre als Bischof, ja selbst als eines für seine Handlungen verantwortlichen Mannes zu rauben sucht, solche Unbilden nicht beachtet haben, hätte es sich nicht um Sachen und Personen gehandelt, die ich nicht im Kothe herumziehen lassen will. Deßwegen ersuche ich Sie, mein Herr, diesen Zeilen einen kleinen Platz in der ‚Luz. Ztg.' zu gönnen, indem ich Ihnen zugleich Ihre Bemühungen für die heilige Sache der katholischen Kirche verdanke. So werden der ehrwürdige Klerus und die Katholiken in den Stand gesetzt, das Vorgehen jener Männer nach seinem wahren Werthe zu beurtheilen, welche immer das Wort „Freiheit" auf den Lippen haben und doch unaufhörlich die Strenge der öffentlichen Gewalt gegen die Freiheit der katholischen Kirche aufrufen. Empfangen Sie den Ausdruck größter Hochschätzung von Ihrem ergebenen

Solothurn, den 3. Juli 1869.

† **Eugenius,** Bischof von Basel.

II. Schreiben des Hochw. Seminarregens Keiser.

„Im „Eidgenoß" von Luzern, Nr. 52, erschienen zwei Artikel, welche ich um der Sache willen nicht mit Stillschweigen übergehen kann, obgleich jenes Blatt sonst keiner Berücksichtigung werth ist. In beiden Artikeln wird die Moral von Gury als eine unsittliche verworfen; im zweiten werden zugleich über meinen Austritt aus dem Priesterseminar Behauptungen aufgestellt, welche unrichtig sind. Darüber nun Folgendes:

„Man mag über die Methode und den wissenschaftlichen Gehalt von Gury's Moral und deren Anwendung speziell im Priesterseminar verschiedener Ansicht sein; das überlasse ich dem Urtheil eines Jeden, der prüfen kann und will, und behalte auch mir mein Urtheil vor, wie ich denn selbst fragliches Handbuch weder ausschließlich, noch ganz benützt und auch nicht in allen Punkten gebilligt habe. Hingegen behaupte ich nochmals, und kein Sachkundiger wird mir widersprechen, daß das Studium der gewöhnlichen Moralkompendien, z. B. von Sailer, Hirscher, Werner, Probst, Martin, für das praktische Bedürfniß, namentlich für die Verwaltung des Bußsakramentes, nicht genügt, sondern nothwendig auch die Casuistik herbeigezogen werden muß. Dieß ist vorzugsweise die Aufgabe des Seminars, wie dieß auch Hirscher in einem Aufsatze, den ich seiner Güte verdanke, ausspricht. Ebenso wiederhole ich: wenn ich ein besseres Handbuch der ca-

suistischen Moral, als die mir allseitig empfohlenen, fast überall in den Seminarien eingeführten von Gury und Gousset gekannt hätte, so würde ich es augenblicklich zur Anwendung empfohlen haben. Trotz des erhobenen Geschreies und der leicht erklärlichen Abneigung Vieler nehme ich keinen Anstand, nochmals anzuerkennen daß Gury's Lehrbuch auch von Seite der Darstellung viele Vorzüge hat, und ich glaube das ebenso gut würdigen zu können als Andere.

„Wenn man aber weiter geht und von „Immoralität" dieses Lehrbuches, von „Verletzung des jugendlichen Schamgefühls" durch dasselbe oder durch die Lehrvorträge im Seminar zu reden wagt, so weise ich diese Vorwürfe als infame Lügen mit Entrüstung zurück. Ist es nicht schon eine empörende Heuchelei, daß Blätter wie der ‚Eidgenosse,' der ‚Handelskourrier' und der ‚Schweizerbote' sich zu Wächtern der Sittlichkeit aufwerfen und ein Buch angreifen, welches unter den Augen des Episkopates in zahllosen Anstalten katholischer Länder eingeführt und von vielen Bischöfen ausdrücklich approbirt ist? Mögen einzelne Entscheidungen Gury's unter Umständen der Berichtignng bedürfen, wie z. B. über Entrichtung der Abgaben, über Jagd und Fischfang, so lehrt er in der überwiegend großen Hauptsache nichts anderes, als was vor ihm und neben ihm eine Menge Moralisten, die nicht dem Jesuitenorden angehören, ebenfalls lehren. Ich nenne beispielsweise nur die neuesten: die deutschen Professoren Hähnlein und Jocham, den Italiener Scavini, den Amerikaner Kenrick, den Franzosen Gousset.

„Ebenso behandeln diese, wie Gury die Sünden gegen das sechste Gebot und gegen die Pflichten der Ehegatten, und müssen sie behandeln, so gut, als die Medizin auch die eckelhaftesten Krankheiten und die Kriminalistik auch die verruchtesten Frevelthaten behandeln muß. Es ist eine Dummheit und eine Schlechtigkeit zugleich (ich finde keinen andern adäquaten Ausdruck) zu behaupten, durch diese Darstellung werde das jugendliche Schamgefühl verletzt. Wie? einem Seminaristen, einem jungen Manne von 24 Jahren, werden mit allem sittlichen Ernste, mit Umsicht und nur um der absoluten Nothwendigkeit willen jene Abscheulichkeiten genannt, die er vielleicht schon das erste Mal, wenn er Beichte hört, vernimmt, besprechen, heilen, richten muß, — und das soll eine Verletzung des „jugendlichen" Schamgefühls sein? So etwas wagt man zu behaupten, Angesichts dessen, was in so vielen schweizerischen Städten ungescheut vorgeht und von da sich auf das Land verpflanzt, was in so vielen Zeitblättern angekündigt und besprochen wird!

„Statt solcher hohler Deklamationen wäre eine gründliche, allseitige Prüfung der Lehrmittel und des Lehrverfahrens am Platze, wie ich diese mehrmals verlangt habe. Es sind über fraglichen Gegenstand schon mehrere Schriften von Martin, Jocham, Regens Moufang erschienen und haben das Unbegründete jener Ausstellungen nachgewiesen, es wird auch der Schrift von Linß und einer andern zu erwartenden die gehörige Würdigung nicht fehlen. Zeitungsartikel sind nicht das Mittel einer gründlichen, wissenschaftlichen Erörterung.

„Ueber meinen Austritt aus dem Seminar und was man daran knüpfen will, nur so viel: Der Haupt- und entscheidende Grund ist mein Alter und meine zunehmende Kränklichkeit; der Entschluß zu diesem Schritte ging nur von mir aus, weil ich fühle, daß meine Kraft der Aufgabe nicht mehr gewachsen ist. Seine Gnaden der Hochwürdigste Bischof hat mich oft und dringend ersucht, im Seminar zu bleiben, und mir noch vor kurzer Zeit zuvorkommend die Eröffnung gemacht: Auch auf den Fall, daß das jetzige Seminar aufhören sollte, sei die Errichtung eines anderen und meine Stellung in demselben und die Sorge für meine Zukunft gesichert. — Nach diesen Thatsachen möge man die Vermuthungen des ‚Eidgenossen' beurtheilen.

Solothurn, 4. Juli 1869

Regens Keiser.

— Das Komite der soloth. Geistlichkeit hat eine einläßliche, gründliche Zuschrift an den Tit. Reg.-Rath bezüglich der Möllinger- und Kantonalschul-Angelegenheit, in Folge einstimmigen Auftrags der Priesterkonferenz, gerichtet. Rücksichtlich der Mängel und des Mißtrauens, die seit einiger Zeit bezüglich der Kantonsschule aufgetreten, bringt die Zuschrift unter Anderm folgende treffende Bemerkungen:

„Wir Geistliche und mit uns gewiß das gesammte Volk wollen, daß unsere höhere Lehranstalt eine Pflanzstätte christlicher Wissenschaft, die Lehrerin christlichen Glaubens, die Pflegerin christlicher Sitte, die Bildnerin christlich gesinnter Männer sei -- in der vollen Ueberzeugung, daß sie nur in diesem Falle ihrer hohen Aufgabe entspreche und zum Segen des Landes wirke. Eine Wissenschaft, die von den ewigen Prinzipien der christlichen Wahrheit sich entfernt, darf nimmermehr sich des Fortschrittes rühmen, vielmehr ist die Abweichung von der Wahrheit Rückschritt zu nennen. Die übernatürliche und natürliche Offenbarung widerstreiten sich nicht. Und es wäre demnach ein Zeugniß gegen unsere Anstalt, wenn wahr ist, was Herr Möllinger sagt: „Es ist ein unendlicher Hohn auf unsern gegenwärtigen Bildungszustand, wenn in 2 an einander stoßenden Lehrsäälen die widersprechendsten Dinge gelehrt werden, wenn z. B. in dem einen die Kraft des Gedankens geweckt und das Wissen erweitert, in dem andern das vernünftige Denken durch Autoritätslehren erstickt und der Aberglaube gewoben und befestigt wird." Eine solche Anstalt, deren Lehrer meinen, das Wissen könne und dürfe mit dem Glauben nicht in Einklang stehen, will unser Volk entschieden nicht. Die christlichen Väter und Mütter wollen vielmehr, daß das Kleinod des Glaubens, das ihre Söhne meistentheils als kostbare Mitgabe aus dem Elternhause mitnehmen, durch die Lehranstalt nicht gefährdet, sondern gewahrt und gepflegt werde; sie wollen, daß dieselben dort, so viel möglich, vor sittlichen Gefahren geschützt seien; sie wollen, daß sie als charakterfeste, religiös und kirchlich gesinnte, mit den gehörigen Wissenschaften ausgestattete Männer dereinst zum Segen der Menschheit wirken. Soll daher das Volk Zutrauen haben zu unserer hohen Kantonsschule, soll das erschütterte Zutrauen wieder hergestellt werden, so muß nothwendig auf Abstellung all jener Mängel gedrungen werden, die ein solches Mißtrauen hervorgerufen haben, oder hervorzurufen im Stande sind."

Möge diese wohlgemeinte Stimme der Hochw. Geistlichkeit an maßgebendem Orte die ihr gebührende Berücksichtigung finden.

— Die „Freisinnigen" treten in ihren Zeitungen und Sprechsälen gegen die Entlassung des Hrn Möllinger als Professor der Mathematik mit dem Motiv auf: Die persönlichen Grundsätze hätten mit dem Amt des Professors nichts gemein. Aber ihr Freisinnigen! warum verbietet ihr denn, einen Jesuiten als Professor zu berufen? Oder sagt uns, würde in der freisinnigen Schweiz Anno 1869 ein Professor der Mathematik, in dem zufällig ein Jesuit entdeckt würde, nicht sofort seines Amtes entsetzt werden?

— Die von Graf Josef Sury-Büssy in seiner Schloßkapelle Waldegg ange-

brachten, von Röttinger in Zürich gemalten Glasfenster, werden von den Kunstkennern als gelungen belobt.

Luzern. (Brf.) Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes wird berichtet: Der Stadtrath von Luzern theilt mit, daß er ein neues Schulhaus zu bauen beabsichtige. Er habe hiefür keinen geeignetern Platz ausfindig machen können, als einen Theil der Liegenschaft des Klosters St. Anna im Bruch, von welcher er daher eine Parzelle von 60,000 Quadratfuß zu erwerben wünscht. Weil im Weigerungsfalle die zwangsweise Expropriation begründet wäre, so erklärt sich der Regierungsrath, wenn nachgewiesen wird, daß wirklich keine andere zweckentsprechende Baustelle vorhanden ist, zur Abtretung des für den bezeichneten Zweck erforderlichen Theiles geneigt und gibt dem Kirchendepartement Vollmacht, über den Preis zu unterhandeln, beziehungsweise die Expropriation auf dem im „Gesetze über Entschädigungsleistungen bei Abtretung von Grund und Boden vorgeschriebenen Wege eintreten zu lassen."

Also in der ganzen Stadt Luzern ist kein schicklicher Platz als in der kleinen Kloster-Bruchmatt? Die Hofmatt, die Riedmatt, die Spitalmatt, der Weih wären nicht schicklicher für ein Schulhaus als die Bruchmatt? Ein neues Schulhaus ist schon in der Kleinstadt, soll das andere auch in die Kleinstodt kommen? Die Kinder vom Hofquatier würden einen sehr weiten Weg in die Schule erhalten. Will man etwa von einer gewissen Seite den schwachen Klosterfrauen einen neuen Begriff von den §§: „Das Eigenthum ist unverletzlich" und „Alle sind vor dem Gesetze gleich" beibringen und sie vorläufig an das „Annexiren" gewöhnen?

— Reiden. (Brf.) Seit einiger Zeit ist unser Hochw. Hr. Pfarrer, K. Isenegger, in staatlichen Kreisen nicht mehr eine genehme Person. Ein gewisser B. Thürig hat sich, wie es scheint, mit Einwilligung einer hohen Regierung, mit einer geschiedenen Protestantin, deren Mann noch lebt, verheirathet; Hr. Pfarrer Isenegger sollte die Verbindung Thürigs mit einer geschiedenen Protestantin in's Ehebuch eintragen; Hr. Pfarrer Isenegger behauptet richtig, eine solche Verbindung sei keine Ehe, nach katholischem Begriffe, sondern ein Konkubinat; das Ehebuch sei nur für Ehen ꝛc. Hierauf droht die Regierung, den sich weigernden Hrn. Pfarrer dem Strafrichter zu übertragen. Doch meint die ‚Luz. Ztg.', die Regierungsräthe werden dieß trotz der Hatze der liberal-despotischen Presse bleiben lassen; denn der bezügliche § 40 dieses Gesetzes sagt: „Ehesachen sind der geistlichen Gerichtsbarkeit übertragen, jedoch in dem Sinne, daß dieselbe nur über Bestand oder Nichtbestand der Ehe urtheilt, hingegen die Bestimmung aller bürgerlichen Folgen der bürgerlichen Gerichtsbarkeit anheimfällt." So sprechen also selbst die bürgerlichen Gesetze über das Benehmen des Hrn. Pfarrers in Reiden.

— Donnerstag den 15. Heumonat wird in Sachseln, Donnerstag den 22. Heumonat in Hochdorf die übliche Jahrzeit für Hrn. Großrath Jos. Leu sel. abgehalten.

Zug. (Bf.) Die Hochw. Geistlichkeit der Stadt hat die verdankenswerthe Vorkehrung getroffen, daß die katholischen Schützen am ersten Sonntag der Festwoche um 9 Uhr und am zweiten Sonntag um 10 Uhr in der St. Oswaldskirche dem Gottesdienst beiwohnen können und also Gelegenheit zur Erfüllung ihrer kirchlichen Pflichten finden.

Thurgau. (Korresp.) Der Chef des Erziehungswesens, Katholik Anderwert, geht rasch und energisch an die Verwirklichung der neuen Verfassungsbestimmungen bezüglich der Schule. Bereits hat derselbe an alle katholischen Gemeinden, welche noch eigene konfessionelle Schulen besitzen, eine Aufforderung erlassen, die ersten Schritte zu deren Verschmelzung zu thun. Hierüber begreiflich großer Unwille, theilweise auch bei den Protestanten; doch an erfolgreichen Widerstand gegen die nunmehr allmächtige Gewalt der Regierung ist nicht zu denken. So werden binnen kurzer Zeit all' unsere Schulen „verstrohmaiert" sein. Katholik Anderwert hat sich wiederholt und offen dahin ausgesprochen, daß das neue System nichts anderes anstrebe, als allen Unterschied der Konfessionen zu beseitigen. Daß die überlegene Mehrzahl der Protestanten an uns irgend welche Konzessionen mache, ist nicht zu erwarten; diese Nivellirung hat also keinen andern Sinn, als die vollste Unterdrückung der Katholiken. Wenn daher der Katholik Anderwert dieses anstrebt, so möge er vorerst selbst persönlich und öffentlich sich lossagen von einer Gesellschaft, die er auszurotten gedenkt, und die er deßhalb nicht achten kann. Wir müssen es als Feigheit und Charakterlosigkeit bezeichen, so anderwertisch gegen die katholische Kirche zu verfahren, ohne zuvor den Namen eines Katholiken abzuwerfen!

Bisthum Lausanne.

Freiburg. Hier ist der berühmte Organist Hr. Jakob Vogt plötzlich im Alter von kaum 60 Jahren gestorben; sein Sohn ersetzt ihn würdig auf der großen St. Niklaus-Orgel.

* * *

Berichte aus der protest. Schweiz. — Die „liberale" protestantische „Tagespost" schreibt über die Berner-Synode: „Wahrhaft traurig ist die Haltung der Synode als Behörde. Gibt's „eine impotentere Macht als diese Synode? Sie möchte gern und kann nicht, „und was sie zuletzt kann — das darf „sie nicht. „Einen Hirtenbrief hat sie „(in dem Reformstreit) beschlossen, aber „damit er keine Wirkung habe, überträgt „sie seine Abfassung Männern, die zum „Theil sich energisch dagegen ausgesprochen haben; einen Hirtenbrief an die „Gemeinden, aber nicht ein glaubensstarkes Wort von der Kanzel; nein, „er soll an die Kirchenvorstände zu gutfindender Benutzung übersandt werden."

Oesterreich. Der hochw. Bischof von St. Pölten, Dr. Joseph Feßler, hat am 1. Juli die Reise nach Rom angetreten. Sein Aufenthalt in Rom dürfte sich in Folge des ihm von dem hl. Vater übertragenen ehrenvollen Amtes eines Sekretärs des Konzils nahezu auf die Dauer eines Jahres erstrecken.

Polen. Die polnischen Organe veröffentlichen aus Anlaß der Abführung des Augustower Bischofs Grafen Lubienski in die Verbannung ein Namens-Verzeichniß derjenigen Geistlichen aus

dem Königreiche Polen, welche wegen ihrer Betheiligung an dem Aufstande von 1863 von der russischen Regierung kriegsrechtlich bestraft worden sind oder sich der kriegsrichterlichen Bestrafung durch die Flucht in's Ausland entzogen haben. Das Namens-Verzeichniß weist nach 1) 37 Geistliche, welche theils im Kampfe gefallen, theils auf Grund eines kriegsgerichtlichen Urtheils hingerichtet worden sind; 2) 5 Bischöfe, 3 Prälaten und 218 Geistliche, welche nach dem Innern Rußlands oder nach Sibirien deportirt worden sind; 3) circa 200 Geistliche, welche längere oder kürzere Gefängnißhaft erlitten haben; 4) 44 Geistliche, welche, um sich der Strafe zu entziehen, im Auslande ein Asyl gesucht haben. Die wegen politischer Vergehen bestraften Geistlichen aus Litthauen und Reußen (Kiew, Wolhynien und Podolien) sind in diesen Zahlen nicht mit inbegriffen.*)

Personal-Chronik.

Ernennung. [Zug.] An die Stelle des resignirenden Hochw. Hrn. Pfarrer Brunner in Oberägeri, der einem Rufe nach Zeiningen bei Rheinfelden Folge leistete, wurde Hochw. Hr. Vikar Luthiger in Horgen einstimmig als Pfarrer gewählt.

Installation. [Luzern.] Den 6. Juli wurde in Ettiswil der Hochw. Hr. Wilhelm Roos von Schüpfheim als Pfarrer installirt.

Priesterweihe. [Schwyz.] Im Kloster Einsiedeln erhielt den 4. Juli Fr. Aemilian Rosenberger von Zimmern, Königr. Würtemberg, die hl. Priesterweihe.

R. I. P. [Aargau.] Im Kloster Fahr starb den 13. Juni die Laienschwester Apollonia Burkart von Olten, 64 Jahre alt, im 43. Jahre der hl. Profeß.

[St. Gallen.] Sonntag den 4. d. verschied der Hochw. Hr. Pfarrer Federer in Waldkirch. Er wurde während der Christenlehre vom Schlagflusse getroffen, welcher seinem segensreichen Leben leider ein schnelles Ende machte. Die Trauer und Bestürzung seiner Pfarrgemeinde ist unbeschreiblich.

*) Wenn irgend einem Juden ein Haar gekrümmt wird, so erhebt die freisinnige Presse ein Geschrei in ganz Europa: warum bleibt dieses Geschrei jetzt still angesichts der russischen Gewaltthätigkeit gegen die polnischen Bischöfe und Geistlichen.

Vom Büchertisch.

Von der thätigen Buchhandlung Sartori, welche sich um die katholische Literatur in Oesterreich bereits große Verdienste erworben, sind wieder folgende Fortsetzungen größerer Werke erschienen:

a) Das VI. Heft der **„Wiener Gallerie religiöser Bilder.“** Dieses Heft bringt folgende gelungene Stahlstiche: Die heil. Familie, Antonius, Josef, Maria vom Siege, Margaretha und Papst Pius IX. (als Papst und König).

b) Das III. Heft **„Von der Kunst,“** herausgegeben durch **J. v. Führich**, Professor der bildenden Künste in Wien. Das dritte Heft bespricht: „Kunst und Handwerk.“ Wolfgang Menzel begrüßt dieses Buch Führichs als ein sehr verdienstvolles, indem es der Kunst ihre wahre Stellung wieder verschaffe; die moderne Kunst sei vielseitig von dem christlichen und ritterlichen Charakter abgefallen und eine Dienstmagd des Materialismus, der Spekulation und der Pedanterie geworden. Führichs Zeitschrift habe das Verdienst, die Kunst von diesem Abfall zur Wahrheit zurückzuführen. Dieses Urtheil Wolfgang Menzels ist für unsere Leser die beste Empfehlung.

Bei Sartori ist ferners die fünfte Auflage der **„Wanderschau“** von **P. Samuel Sieber** erschienen. Es ist dieß ein religiöses Betrachtungsbuch, das die Christen in ihrer irdischen Pilgerfahrt zum Ziele des wahren Heils führen will und hiefür die symbolische Form einer Wanderung gewählt hat. Das Buch erfreut sich der kirchlichrn Approbation und wiederholter Ausgaben.

Vom **Archiv des kathol. Kirchenrechts** ist das II. Heft des Jahrgangs 1869 erschienen. Dasselbe enthält u. A. folgende interessante Abhhandlungen: die Erzbischofswahl zu Freiburg; die Würzburger bischöfliche Versammlung Anno 1848; das Interdikt; Staatskirchliches aus Oesterreich 2c. 2c. (Mainz Kirchheim.)

Berichtigung. Die Ueberschrift des päpstlichen Schreibens auf der ersten Seite der letzten Nummer soll lauten: „Des hl. Vaters Danksch reiben an den Hochw. Episkopat der katholischen Schweiz für dessen Theilnahme an seiner Secundiz.

Offene Correspondenz. „Die großen Bitten in der Adventzeit werden verdankt und seiner Zeit benützt. — Eine Einsendung aus Graubünden wird nächstens folgen.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag laut Nr. 26:	Fr. 12,397. 55
Durch Hochw. Hrn. Pfarrer Frei in Beinwil	„ 20. —
Durch Hochw. Hrn. Dekan Schürch:	
a. Nachträglich aus der Pfarrei Luzern	„ 40. —
b. Nachträglich aus der Pfarrei Buchenrain	„ 5. —
Kirchenopfer aus der Pfarrei Sursee	„ 67. 50
	Fr. 12,530. 05

II. Missionsfond.

Uebertrag laut Nr. 26:	Fr. 2770. —
Durch Hochw. Pfarrer F. M. Stadlin in Cham: Vermächtniß der Jgfr. Maria Anna Bucher sel. ab der Lorze in Zug	„ 100. —
	Fr. 2870. —

Geschenke zu Gunsten der inl. Mission: Durch Hochw. Hrn. Dekan Schürch in Luzern: 1 roth seidenes Kissen.

Der Paramenten-Verwalter:
C. Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Nachträglicher Jahresbeitrag vom Kreisverein Bremgarten Fr. 25. — Zusammen also Fr. 135.

Kapuzinerkloster in Amerika.

Durch Se. Hochw. Propst Riedweg in Münster: Sammlung unter den Stiftsgeistlichen	Fr. 143. —
Von Frau N. daselbst	Fr. 5. —

Einladung.

In Anbetracht der großen Anzahl von Schülern, die seit dem Jahre 1836 das Glück hatten, die vom wissenschaftlichen und streng theologischen Standpunkte aus gleich interessanten Vorträge des nunmehr zum Bischofe von Rottenburg gewählten Prof. Dr. v. Hefele, sowie bei der angenehmen und dankbaren Erinnerung an die große Theilnahme und Bereitwilligkeit in Rath und That, die er vorzugsweise den schweizerischen Theologen von jeher zu Theil werden ließ, — dürfte die Anregung zu einer gemeinsamen Adresse auf dessen bevorstehende Consekrationsfeier nicht als inopportun erscheinen. Ueber den Inhalt derselben, sowie über die Art und Weise der Circulation fraglicher Adresse, könnte zur Zeit des Piusfestes in Sursee ein hiezu gewähltes Comite in einer Separatsitzung wohl am geeignetsten die nöthigen Beschlüsse fassen.

Z.

Ein Schüler von Prof. Hefele.

Druck und Expedition von R. Schwendimann in Solothurn.